

dieses Sammelbandes, der auf eine Sektion des Historikertags 2008 in Dresden zurückgeht, die Frage aus unterschiedlichen Richtungen mit einer überwiegend skeptischen Perspektive an.

Christian Mann blickt auf die Diskussion der letzten Jahrzehnte zurück und bespricht anschließend in Auseinandersetzung mit den Arbeiten Susanne Carlsons und Volker Grieb's methodische Fragen (»Gleichheiten und Ungleichheiten in der hellenistischen Polis: Überlegungen zum Stand der Forschung« S. 11–27).

Peter Scholz präsentiert mit seinem Blick auf die Diskussion von Demokratie und politischer Partizipation bei Polybios sowie in der übrigen Historiographie, in der hellenistischen Philosophie und schließlich bei Cicero einen Kontrastpunkt zu den folgenden, überwiegend auf epigraphischen Quellen beruhenden Beiträgen (»Demokratie in hellenistischer Zeit im Licht der literarischen Überlieferung« S. 28–55).

In einer begriffsgeschichtlichen Studie geht Patrice Harmon dem Gebrauch der Begriffe τὸ ἴσον beziehungsweise τὸ κοινὸν nach. Er kommt zu dem Schluss, dass diese zunächst rein auf die politische Gleichheit der Bürger bezogen gewesen, später dann aber »entpolitisiert« und auf alle Bewohner einer Polis ausgedehnt worden seien (»Gleichheit, Ungleichheit und Euergetismus. Die isotes in der kleinasiatischen Polis der hellenistischen Zeit« S. 56–73).

Victor Walser zeigt, dass das im Hellenismus greifbare Phänomen auswärtiger Richter keineswegs ein Zeichen für die schwindende Bedeutung der Volksgerichte war. Richter aus anderen Poleis wurden lediglich ergänzend zu den traditionellen Gerichten herangezogen (»Δικαστήρια. Rechtsprechung und Demokratie in den hellenistischen Poleis« S. 74–108).

Roberta Fabiani versucht schließlich mit propographischen und institutionengeschichtlichen Untersuchungen die politische Entwicklung in der karischen Polis Iasos näher zu bestimmen (»Dedochthai tei boulei kai toi demoi. Protagonisti e prassi della procedura deliberativa a Iasos« S. 109–165).

Die Beiträge führen eindrucksvoll vor Augen, wie schwer die Frage nach dem Grad an Demokratie in den politischen Ordnungen der hellenistischen Poleis für uns heute zu klären ist.

Christian Mann (S. 19) und Viktor Walser (S. 106) weisen zu Recht darauf hin, dass zunächst einmal in den zahlreichen Poleis mit unterschiedlichen Entwicklungen zu rechnen ist. Als die beiden Kernprobleme der Diskussion erweisen sich schließlich die Fragen, wie man Demokratie definiert und woran man dann die Existenz einer so definierten Regierungsform in unserem häufig sperrigen Quellenmaterial erkennen kann. Mann spricht sich hier für das klassische Athen als Maßstab aus (S. 22).

Die weiteren Beiträge scheinen sich dem im Wesentlichen anzuschließen, gehen das Thema dann aber sehr unterschiedlich an. Hamons begriffsgeschichtlicher Ansatz vermag dabei trotz seiner interessanten Ergebnisse nur bedingt zur Frage beizutragen, inwie-

Christian Mann und Peter Scholz (Herausgeber), **»Demokratie« im Hellenismus. Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren?** Die hellenistische Polis als Lebensform, Band 2. Verlag Antike, Mainz 2012. 171 Seiten.

Die politische und gesellschaftliche Organisation der hellenistischen Poleis ist in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus der Forschung gerückt. Dabei wird besonders intensiv über die Frage diskutiert, inwieweit das politische Gefüge dieser Gemeinden als Demokratie qualifiziert werden kann. Jüngst haben sich die Verfasser zweier Dissertationen dezidiert dafür ausgesprochen (S. Carlsson, *Hellenistic Democracies* [Stuttgart 2010]; V. Grieb, *Hellenistische Demokratie* [Stuttgart 2008]). Demgegenüber gehen die Beiträge

weit die politischen Ordnungen hellenistischer Poleis als demokratisch klassifiziert werden können. In methodischer Hinsicht fragwürdig ist Fabianis Versuch, über den Nachweis verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen Magistraten auf den eingeschränkten Zugang zu Ämtern zu schließen. Familiäre Verknüpfungen zwischen wichtigen Magistraten lassen sich schließlich auch im demokratischen Athen in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts nachweisen. Lohnender ist dagegen der Blick auf die Rede über die Demokratie in Historiographie, Philosophie und dann in der römischen Literatur (Scholz). Am ertragreichsten scheint aber die Analyse von politischen Verfahren und deren Wandel (Fabiani, Walser).

Das letzte Wort ist in der Diskussion um Demokratie und Gesellschaftsstruktur im Hellenismus sicher auch mit diesem Band noch nicht gesprochen. Er stellt zweifellos eine überaus lehrreiche und anregende Einladung dar, diese spannende Diskussion fortzuführen.

Zürich

Jens Bartels